Zu der

öffentlichen Prüfung

der Schüler

des Gymnasiums in Elbing,

welche

Donnerstag und Freitag den 13. und 14. October

Vormittags von 9 Uhr ab

in dem Saale der Anstalt

gehalten werden wird,

ladet ergebenst ein

Dr. **Adolph Benecke,**

Professor und Director des Gymnasiums.

INHALT:

1. Schulnachrichten von dem *Director*.
2. Beschluss der Abhandlung über den Aristotelischen Begriff der Katharsis in der Tragödie und die Anwendung desselben auf den König Oedipus. Von dem Professor Dr. *Theodor Kock*.

Elbing, 1853.

Gedruckt bei A. Rahnke.

Hermann Heinrich: De spe aureae aetatis.
Rudolph Sudermann: Ueber die heidnischen Denkmäler der deutschen Literatur.

Schlussgesang: Motette von Rolle.

Der neue Lehrcursus nimmt Dienstag den 25. October seinen Anfang. Der Anmeldung neu aufzunehmender Schüler wird der Unterzeichnete Freitag den 21. October von 9—12 Uhr Vormittags entgegensehen, und wegen Prüfung derselben das Nähere bestimmen.

Benecke.

Bei aller Klugheit und Herzensgüte, bei allen andern trefflichen Eigenschaften des Geistes und Gemüthes haftet nämlich dem Oedipus ganz nach der Forderung des Aristoteles ein scheinbar unbedeutender Fehler an, aus dem sich aber all sein Unglück wie in einer nothwendigen Schlussfolge entwickelt. Es ist dies seine übermässige Leidenschaftlichkeit, das heftige, selbst durch das Alter nicht zu dämpfende[151]) Aufbrausen eines edlen, aber auch wilden und ungebändigten Geistes, der im Vertrauen auf eigene Kraft und eigene Klugheit die ersten Entschlüsse auch immer für die besten hält. Aus diesem Fehler entwickeln sich leicht die andern verderblichen Eigenschaften, welche der Dichter mit den lebhaftesten Farben gemalt und deutlich genug als die wahren Ursachen seiner Leiden dargestellt hat; nämlich ein Staunen erregender Leichtsinn, eine grenzenlose Unbesonnenheit, die ihn hindert, bei den deutlichsten Fingerzeigen des Schicksals die Warnung zu verstehen, die ihm gegeben werden soll; die Neigung zu Misstrauen und Argwohn, die ihn blind macht für die Wahrheit und taub für die Gerechtigkeit, die seine nächsten Angehörigen, seine treusten Freunde nicht verschont; ferner in schwierigen Fällen, in denen seine menschliche Weisheit zu Schanden wird, eine auffallende Rathlosigkeit und Unsicherheit; und daneben wieder ein ungewöhnlicher Eigendünkel, eine unselige Selbstüberhebung, die Freundesrath und selbst des Götterboten Warnungen vergeblich an seinem Ohr verhallen lässt.

Von seinen Eltern einem grausamen Tode bestimmt, von dem Diener, dem die Aussetzung übertragen ist, gerettet, kommt er durch die Vermittelung eines korinthischen Hirten in die Hände des Polybos und der Merope, die, selbst kinderlos, ihn wie ihren eigenen Sohn erziehen. Er wächst heran, sorglos und unbefangen; von seiner früheren Jugend weiss er nichts; sie ist ihm, wie jedem Kinde, unwichtig; die Wundenmale an seinen Füssen sind vernarbt, er hat sie vergessen; er weiss nicht anders, als dass er der Sohn des korinthischen Königspaares ist. Plötzlich wird er in seiner Ruhe gestört. Ein Bekannter, bei einem fröhlichen Gelage vom Weine berauscht, macht ihm den Vorwurf, er sei ein untergeschobener Sohn. Je sichrer er bis dahin in dem Glauben an seine Eltern gewesen, desto grösser ist der Eindruck, den diese Behauptung in seinem leicht entzündbaren Geiste macht, zumal sie, im Rausche ausgesprochen, als ein lange verschwiegenes, in einem unbewachten Augenblicke geoffenbartes Geheimniss angesehen werden konnte. Oedipus kann seine Begierde, die Wahrheit zu erfahren, kaum bis zum folgenden Tage zurückhalten[152]): da geht er zu seinen Eltern, um von ihnen den Grund oder Ungrund jenes Vorwurfs zu erfahren. Sie sind verlegen: sie zürnen dem Urheber jenes Geredes, aber sie bestrafen ihn nicht; sie thun nichts, um die Wahrheit seines früheren Glaubens zu

---

[151]) Man vergleiche Oed. Kol. 621 ff. 1348 ff. Dind.
[152]) V. 781. 2. Dind.

bestärken. Kein Wunder daher, dass Oedipus trotz der Freude über den Unwillen seiner Eltern keine Ruhe finden kann; dass sein Geist, einmal aufgeregt, immer wieder zur Erforschung der Wahrheit aufgestachelt wird[153]): er entschliesst sich endlich, den untrüglichen Gott nach seiner Abstammung zu fragen. Um aber seine Eltern durch seinen Zweifel nicht zu betrüben, verlässt er Korinth heimlich und geht nach Delphi. Bis hieher kann man seinem Betragen keinen Vorwurf machen. Er weiss noch nicht, dass er Korinth so lange wird meiden müssen; er denkt bald zurückzukehren: deswegen sagt er seinen Eltern nichts von seiner Unternehmung. Er befragt den Gott. Wunderbar klingt dessen Antwort: Du wirst in Blutschande mit deiner Mutter ein grauses Geschlecht erzeugen, deinen Vater mit eigener Hand tödten[154]). Oedipus ist betäubt; voll starren Entsetzens über den ihm gewordenen Bescheid überlegt er dessen Bedeutung nicht; er fasst das Orakel in seinem wörtlichen Sinn (ganz wie Krösos), da er doch bei genauerer Erwägung eine einfache Warnung darin hätte finden müssen. Der Gott wollte sagen: Da du deine Eltern nicht kennst, da du irre geworden bist in dem Glauben, der echte Sohn des Polybos und der Merope zu sein, so nimm dich in Acht vor jeder leidenschaftlichen, unbesonnenen That; vor jedem Schritte, den du hinfort thust, beachte wohl, ob du dich durch ihn nicht an deinen dir unbekannten Eltern versündigen kannst. Hüte dich vor Mord: denn in jedem fremden Menschen kannst du, da du ihn nicht kennst, deinen Vater erschlagen; hüte dich vor der Ehe mit einem unbekannten Weibe, denn dies Weib kann deine Mutter sein. Dies Orakel war eine Aufforderung zur gemessensten Besonnenheit, zur reiflichsten Ueberlegung bei allen Thaten, ganz wie die oben erwähnten herodoteïschen Weissagungen. Wenn Oedipus die Warnung nicht verstand, die darin lag (und sie zu verstehen war nicht zu schwer für den, der der Sphinx Räthsel löste), so hätte er, wie Krösos, noch einmal fragen müssen, und zwar, wer seine Eltern seien: aber der leidenschaftliche Jüngling liess sich durch so furchtbare Drohungen nicht einmal bewegen, seine aufbrausende Heftigkeit abzulegen; weshalb er nach Delphi gekommen war, hatte er vergessen, und so musste er von selbst und ohne der Götter Schuld in sein Verderben rennen. Hatte doch Apollon ihm mittelbar selbst schon eine Antwort auf seine Frage gegeben: aber in dem unglückseligen Glauben, der Gott würdige ihn keiner Erwiederung[155]), versteht er die Andeutung nicht, die ihm sagen sollte, dass er allerdings Grund habe, an der Echtheit seiner Abstammung zu zweifeln. Dass er in der ersten Aufwallung über die ihm gedrohten Verbrechen Korinth für immer zu meiden be-

---

153) Vgl. V. 782 — 786.
154) V. 787 — 793. Jn V. 793 ist (vgl. Firnh. S. 149) wohl auf *φυτεύσαντος πατρός* zu achten. Der scheinbar überflüssige Zusatz *φυτεύσαντος* hätte Oedipus aufmerksam machen sollen.
155) *ὧν μὲν ἱκόμην, ἄτιμον ἐξέπεμψεν* (näml. *ἐμέ*). V. 788. 9.

schloss, war bei seiner Auffassung des Götterspruches nicht zu tadeln, obwohl er bei reiflicherer Ueberlegung einsehen musste, dass Loxias ihn nur habe warnen wollen. Er mochte immerhin unbesorgt nach Korinth zurückkehren und dort an seinen vermeintlichen Eltern alle Kindespflichten erfüllen: dann hätte ihn die Furcht vor des Orakels Erfüllung nicht ängstigen können. Denn trafen die Drohungen wirklich ein, so war er rein und von aller Schuld frei, ganz wie Perseus unschuldig war an dem durch ihn herbeigeführten Tode seines Grossvaters. Aber bei der Scheusslichkeit der ihm prophezeiten Verbrechen ist es zu entschuldigen, dass er auch später bei dem Entschlusse blieb, nach Korinth nicht zurückzukehren. Das Eine nur musste er erfüllen: da er jetzt mehr als früher Grund hatte, an seiner Abstammung von Polybos und Merope zu zweifeln, so stellte sich für ihn die unabweisliche Forderung heraus, in allen seinen Handlungen besonnen und überlegt zu sein. Das war er aber nicht. Kaum hat er des Gottes Sitz verlassen, so trifft er dort, wo die Strassen von Delphi und von Daulia her sich vereinigen, jenen Greis, seinen Vater. Der Führer des Gespannes drängt ihn auf die Seite: er schlägt ihn; der Alte, an dem ihm doch die Aehnlichkeit mit sich selbst auffallen musste (V. 743), trifft ihn mit dem Doppelstachel: die Wuth übermannt ihn, und er tödtet nicht bloss den Greis, sondern, wie er glaubt, auch alle Begleiter. Einer nur entrinnt ohne sein Vorwissen. Somit ist die eine Hälfte des Orakels erfüllt, nicht durch die Schuld des Schicksals oder den Zorn der Götter, vielmehr gerade gegen den Willen Apollon's, der den Unbesonnenen durch ein furchtbares Wort gewarnt hat, sondern ganz allein durch die Schuld des Oedipus. Eben dieser Mann (dieser Gedanke musste ihm in dem Augenblicke, wo er Rache nehmen wollte, mit Blitzesschnelle durch den Geist fahren) kann dein Vater sein; wenn der Spruch der Pythia nicht schon spurlos aus seinem Gedächtniss entschwunden war, musste er das kleine Unrecht, das ihm geschah, ruhig ertragen; in keinem Falle aber durfte er sich von seinem Jähzorn so weit fortreissen lassen, dass er den ganzen Haufen erschlug, Schuldige wie Unschuldige. Mit der Rohheit des heroischen Zeitalters lässt sich diese rasche That nicht rechtfertigen: einerseits stellen die Tragiker jene Zeit überall, obwohl kraftvoll und gewaltsam, doch schon in dem milderen Lichte attischer Civilisation dar; andrerseits durfte Oedipus nach einem so furchtbaren Ausspruche des Gottes einer so grausamen Sitte, selbst wenn sie bestand, nicht folgen. Aber (und das ist das Schrecklichste) auch nach vollbrachter That spricht keine Stimme in seinem Herzen; Alles, was ihn früher bewegte, ist begraben; der Zweifel an seinen Eltern, des Gottes Orakel, Beides schreckt ihn nur noch in einzelnen unglücklichen Augenblicken. Apollon hat seine Absicht nicht erreicht, und seine Warnung ist unbeachtet, ungehört an dem Sinne des Vatermörders vorübergegangen. Auch die andre Hälfte des Orakels muss nun in Erfüllung gehen.

In Theben hat man über Laïos' Tod falsche Nachrichten empfangen. Der eine

Diener, der dem blutigen Auftritt entronnen ist, hat in seiner Furcht und um seine Flucht zu entschuldigen*) aus dem einen Fremden eine ganze Räuberbande gemacht. Die Untersuchung, wenn eine solche ernstlich vorgenommen worden war, konnte schon deshalb zu keinem Resultate führen; und gleich darauf kommt die Sphinx, die geflügelte Jungfrau, mit ihrem unlösbaren Räthsel und bringt Tod und Verderben über das thebäische Land. Zufällig erscheint der Fremdling Oedipus; auch ihm legt die Sphinx ihre Frage vor; er er erräth sie besser, als Apollon's Spruch, und befreit durch seine scharfsinnige Antwort das Land von dem furchtbaren Verderben. Als freie Gabe bietet ihm die dankbare Stadt Iokaste's Hand und den verwaisten Thron des Laïos; ihn lockt der Glanz der Fürstenwürde; die Warnung Apollon's hinsichtlich seiner Ehe hat er vergessen, oder sie ist durch die Begierde nach Macht and Ruhm übertäubt; Merope in Korinth ist ja vielleicht noch immer seine Mutter: ohne langes Bedenken greift er nach dem, was ihm geboten wird, und sein Herz sagt ihm nichts, als er ein Weib in seine Arme schliesst, das vor ihm schon einen andern Gemahl gehabt hat, das ihrem Alter nach seine Mutter sein könnte. Er fragt nicht, ob Iokaste von Laïos Kinder hat, was aus diesen geworden ist; er hält noch lange nachher die Ehe des Laïos für kinderlos**) und erfährt ganz zufällig von Iokaste später die Wahrheit; leichtsinnig und verblendet geht er eine gottverfluchte Verbindung ein, der Vatermörder, der Mutterschänder. Sind auch daran die Götter schuld? sie, die ihn gewarnt, geschreckt haben, um ihn zu retten? — Sobald er im Besitze der Herrschaft ist, treten alle die vortrefflichen Eigenschaften, tritt der Adel seiner Seele wieder siegreich hervor. Er sorgt mit väterlichem Eifer für das Wohl seines Volkes; Theben erholt sich von dem langwierigen Jammer, es blüht und wächst wieder empor: und all der Segen, der sich im Lande verbreitet, er ist, das Volk sagt es selbst, eine Folge der Weisheit, des Wohlwollens seines Fürsten. Aber jene furchtbare Verblendung, die ihm bereits auch den zweiten Theil der Orakels hat erfüllen lassen, trägt im Innern des Königshauses schreckliche Früchte. Die Mutter gebiert dem eigenen Sohne Kinder, und beide leben sorglos und unbekümmert, beide gewarnt. Des Laïos Tod ist noch immer ungerächt, die Blutschande des neuen Königs keinem Sterblichen bekannt; die Menschen thun nichts, den Frevel an's Licht zu bringen, da muss die Gottheit selbst einschreiten, um wenigstens die Fortpflanzung der Greuelthaten zu verhüten. Eine furchtbare Pest bricht über das gottgeliebte Theben herein: Niemand weiss, woher sie kommt, Niemand will rathen und helfen, selbst der König mit seiner vielbewährten Weisheit kann diesmal dem Uebel nicht steuern. Ja, was wahrhaft entsetzlich ist, so lange und ernst

*) Vgl. den Scholiasten zu V. 118
**) Vgl. V. 261. f. u. 711 ff.

er auch auf Rettung sinnt für sein Land; so eifrig und gewissenhaft er die Ursachen überlegt, aus welchen der Zorn der Ewigen abzuleiten sei: seines Mordes erinnert er sich nicht; dass er so viele ihm unbekannte Menschen erschlagen, dass er ein Weib geheirathet hat, das in ihm selbst eine grosse Aehnlichkeit mit Laïos entdeckt[157]), dies Alles fällt ihm nicht ein. Hier hätte menschliche Klugheit ausgereicht; er wendet sich verzweifelt an die göttliche*). Er sendet zu demselben Apollon, der ihn früher gewarnt hat, der ihn jetzt wieder durch die Pest warnt; Kreon kehrt mit der Antwort zurück, der Mörder des Laïos sei schuld an dem Zorne der Götter. Wer ist der Mörder des Laïos? Oedipus besinnt sich nicht, dass er selbst ein Mörder ist; es fällt ihm nicht auf, dass ein Fremder seinen Vorgänger getödtet hat, dass der Mord kurz vor seinem Regierungsantritt, also etwa um dieselbe Zeit verübt ist, in welcher er den seinen beging; es fällt ihm nicht auf, dass Niemand vom Volke etwas von dem Mörder weiss, dass Niemand sich meldet, dass Niemand angezeigt wird, dass er allein nur noch übrig ist, der Einzige, der gemeint sein kann. Er hat bereits den von Apollon Bezeichneten verflucht; der Fluch erfüllt sich an Niemand, und doch ist nach des Gottes Ausspruch der Mörder in Theben; was sich jedem Andern aufdrängen müsste, welcher weiss, was er weiss, das kann er nicht finden. Sein Geist ist in seiner Verblendung sicher geworden: das Glück, die Zufriedenheit, die er in Theben verbreitet, lassen in ihm den Gedanken nicht aufkommen, dass er jetzt zugleich Thebens Fluch sein könnte. Er weiss nicht, aus welchen Gründen der Mord des Laïos begangen worden ist; den Thäter kann Uebereilung, Heftigkeit, Nothwehr, Rachedurst zu seiner That getrieben haben; ein ganz ähnliches Verbrechen, das eben auch keinen besseren, eher einen schwächeren Entschuldigungsgrund hat, lastet auf ihm selbst; auch seine That ist noch nicht gesühnt: und doch verflucht er schonungslos jenen Mann, den er nicht kennt, der sich vor ihm nicht vertheidigen kann. Er verflucht damit sich selbst, den Thäter eines gleichen Verbrechens; es wäre ungerecht, wenn der Fluch sich nicht erfüllte. Seine Verblendung ist wahrhaft grauenvoll. Der Chor macht ihn darauf aufmerksam, dase Phöbos wohl zugleich hätte angeben sollen, wer der Mörder sei [158]); aber anstatt daraus zu entnehmen, dass ihn Phöbos nur deswegen nicht näher bezeichnet habe, weil Oedipus[159]) bei einiger Selbstprüfung sich selbst als jenen erkennen musste, giebt er den Greisen Recht und erinnert nur daran, dass man die Götter gegen ihren Willen nicht zwingen könne[160]). Die

---

*) Vgl. Xen. Mem. I, 1.

[157]) Wenn Iokaste dies dem Oed. auch erst V. 743 mittheilt, so ist es doch nicht denkbar, dass sie es ihm nicht schon früher auch gesagt haben sollte.

[158]) V. 278 f.

[159]) Freilich kein Anderer. Deshalb ist der Vorwurf des Chors gegen den Gott von seinem Standpunkte aus ganz gerecht.

[160]) V. 280 f.

nähere Andeutung des Chors, Laïos sei von Reisenden erschlagen, ruft, obwohl sie der gewöhnlichen Sage, Räuber seien seine Mörder, ganz widerspricht, in seiner Brust das Gewissen nicht wach; auch er hat davon gehört[161]), aber nie darauf geachtet. Ja als der Chor nun seine Vermuthung ausspricht, der Mörder werde nach des Königs Fluch ohne Zweifel aus Furcht vor der Götter Zorn das Land verlassen; da antwortet er mit einer entsetzlichen Gleichgültigkeit: er glaube das nicht; denn wer sich vor solcher That nicht scheue, den werde auch ein Wort nicht schrecken[162]). Damit spricht er sein eigenes Urtheil; denn auch auf ihm lastet ein noch ungesühntes Verbrechen, und er fühlt den Stachel desselben so wenig in seinem Busen, dass er mit der grössten Leichtigkeit den Thäter eines nicht schlimmeren Mordes so kalt und lieblos verdammen kann.

Und nun kommt die schauerliche Scene mit Teiresias. Oedipus hat nach dem untrüglichen Seher geschickt, ob er vielleicht von ihm die Ursache des Götterzornes erfahren könne; der Greis aber weiss nicht, weshalb man ihn gerufen hat; jedenfalls hat er einen ganz andern Grund vermuthet[163]). Denn als ihm der Fürst die Ursache seiner Sendung mittheilt, da will der Alte, um das Schreckliche, das sich auch ohne sein Wort bald offenbaren muss, nicht mit seinem Munde kundzuthun, sich schnell wieder entfernen. Aber der König hält ihn zurück. Im Anfange sucht er ihn mit ruhigen Worten zum Sprechen zu bewegen: des Greises Weigerung sollte ihn aufmerksam machen und zum Nachdenken bringen, ob jener nicht vielleicht schweige, um ihm nichts Unangenehmes sagen zu müssen. Als aber Teiresias unerbittlich scheint, da verlässt ihn nur zu bald die Ruhe: es taucht in seiner Seele ein furchtbarer, ungerechter Argwohn auf, der Seher könne an der Ermordung des Laïos Theil haben[164]). Umsonst hat ihn der Götterbote an seine eigene Leidenschaft und Heftigkeit, die ihm jetzt alle Einsicht raube, warnend erinnert[165]); ohne Erfolg fordert er den König nach der ersten Offenbarung jenes Verdachtes mit bedeutsamem Ernste auf, bei der Verfluchung des Mörders zu bleiben, sie nicht zu vergessen, und demgemäss weder den Chor, noch ihn selbst weiter anzureden[166]). Der kleinste Rest ruhiger Ueberlegung hätte dem Oedipus einen klaren Blick in die wahre Lage der Dinge gewähren müssen: einen Augenblick schreckt ihn wohl die Möglichkeit, dass der Seher Recht haben könne; aber diesen schrecklichen Gedanken sucht er gewaltsam von seiner Seele abzuwälzen. Er thut es.

[161]) V. 292 f.
[162]) V. 296.
[163]) V. 305 (*εἰ καὶ μὴ κλύεις τῶν ἀγγέλων*)
[164]) V. 345 f.
[165]) V. 337 f.
[166]) V. 350 ff.

indem er seinen Argwohn gegen den Seher immer mehr zu befestigen und zu begründen strebt. Allerdings hat an dieser Uebereilung die scharfe Spannung des Streites bedeutenden Antheil; das Gespräch wird von Beiden so heftig fortgeführt, dass an eine augenblickliche Ausgleichung nicht zu denken ist. Ausserdem hat die überaus feine Kunst des Dichters uns den Keim und das Wachsthum jenes verderblichen Verdachtes in des Fürsten Seele schon früher gezeigt. Sobald nämlich die Ermordung des Laïos vor ihm erwähnt wird, kommt er auf den Gedanken, sein Vorgänger könne vielleicht das Opfer ehrgeiziger Pläne von Theben aus geworden sein, die leicht auch ihn gefährden könnten[167]). Dieser Gedanke war in der Zeit, in der er zuerst ausgesprochen wurde, verzeihlich, da ein fremder König auf seinem Throne nie so sicher ist, wie ein eingeborener; dass er aber jetzt seinen Verdacht ohne einen vernünftigen Grund auf eine bestimmte Person fallen lässt, und zwar auf den gottgeliebten, stets als treu und wahr befundenen Seher, ist ungerecht und frevelhaft. Wäre er nicht von der Leidenschaft so ganz und gar verblendet, er müsste die Wahrheit klar erkennen, als ihn der Seher geradezu des Mordes bezüchtigt[168]): denn er ist ja Mörder und weiss nicht, wessen; wie leicht konnte Laïos unter den von ihm Erschlagenen gewesen sein! Aber da seine Stimmung nunmehr im höchsten Grade gereizt ist, gehen auch noch ganz andere Mahnungen an seinem stumpf gewordenen Geiste vorüber. Der Vorwurf des Teiresias, er lebe, ohne es zu wissen, mit seinen nächsten Verwandten in scheusslicher Gemeinschaft[169]), macht, obwohl er so auffallend mit der Drohung des ihm ertheilten Orakels übereinstimmt, keinen Eindruck auf ihn. Der Chor freilich scheint ebenso, wie der Fürst, zu glauben[170]), der Seher erfinde in der Leidenschaft Beschuldigungen, die er bei kaltem Blute zurücknehmen würde; aber der Chor kennt Oedipus' früheres Leben gar nicht, oder doch nicht genau genug, um das ahnen zu können, was dem Könige nunmehr schon ganz klar sein sollte[171]). Ja, im weiteren Verlaufe des heftigen Wortwechsels deutet Teiresias in Worten, die allen Zweifel in Oedipus Seele zerstören müssten, auf die bereits eingetroffene Erfüllung des ihm gewordenen Orakels hin[172]):

„Dein helles Auge sieht es nicht, wie schwer du fehlst,
Nicht, wo du wohnest, noch mit wem du häuslich lebst.
Ist dir dein Ursprung zweifellos? Dem eig'nen Stamm
Bist du ein Feind, den Todten wie den Lebenden.

---

167) V. 124. 139 f.
168) V. 362.
169) V. 366 f.
170) V. 404 ff.
171) V. 489 ff. Seinen Mord erzählt Oedipus der Iokaste erst V. 800 ff., wie es scheint, zum ersten Mal.
172) V. 413 ff.

Ja, deines Vaters, deiner Mutter Doppelfluch
Jagt dich mit Schreckenstritten einst aus diesem Land,
Der jetzt das Licht noch, später ew'ges Dunkel schaut."

Alle diese Andeutungen aber machen auf den Herrscher nicht den geringsten Eindruck mehr: er hat sich in seinem Argwohn nicht bloss noch hartnäckiger verhärtet, sondern er hat ihn ungerecht noch weiter ausgedehnt, und zwar auf den Mann, an dem er am wenigsten zweifeln sollte, den er längst als einen bewährten und treuen Freund kennen gelernt hat, auf seinen Schwager Kreon. In der That, dieser Verdacht ist um so empörender, da derselbe Kreon dem fremden Ankömmlinge den Thron von Theben neidlos überlassen, da er seinem Könige in schwierigen Fällen, wie jetzt bei der Befragung des Orakels, wesentliche Dienste geleistet hat, und da er überall, von Anfang bis zu Ende, als ein durchaus ruhiger, besonnener und ehrenhafter Mann erscheint, der dem Oedipus stets nachgiebt und gehorcht. Dass er, der selbst mit einem Morde befleckt ist, nun dem Kreon Verrath und Untreue zumuthet, ohne den geringsten Beweis, ohne die geringste Veranlassung, ist das gröbste Unrecht, das er begehen kann. Selbst wenn er erhebliche Gründe zum Verdacht hätte, müsste er den Freund gegen jeden Angriff schützen und vertheidigen, bis die klarsten und unbestreitbarsten Thatsachen diesen überführten, bis er selbst seine Schuld eingestände: statt dessen häuft er die schwärzesten Beschuldigungen auf sein Haupt, ohne dass ihn Jemand angeklagt, ohne dass er selbst nur mit ihm gesprochen hätte. Kreon hat ihn durch nichts gereizt; er ist noch nicht einmal da, er kann sich nicht vertheidigen: trotzdem hält Oedipus seine Beschuldigungen schon für erwiesen; er hat seinen Schwager ungehört verdammt[173]. Seine Verblendung steigert sich: als er dem Seher, der ihn schon einmal vergebens an seine Eltern, an die Ungewissheit seiner Abstammung erinnert hat[174], Thorheit, Selbstsucht, Betrug vorwirft, antwortet jener: „Dir scheine ich ein Thor: deinen Eltern schien ich verständig." [175]) Müsste hier nicht ein einfacher Schluss aus des Greises Worten und den Begebenheiten den König zur Wahrheit führen? Teiresias ist stets in Theben gewesen; wo anders können also Oedipus' Eltern gelebt haben, als in Theben? Aber er wird zwar aufmerksam; er fordert den Alten zum Bleiben auf, um von seinen Eltern durch ihn zu erfahren[176]; da jedoch jener in scheinbaren Räthselworten, die für den Wissenden deutlich genug sind, antwortet, seine früheren Prophezeiungen wiederholt und er-

---

173) V. 385 ff. 400 ff.
174) V. 415.
175) V. 435 f.
176) V. 437.

weitert[177]): so wird des Fürsten Geist, obwohl Teiresias ausdrücklich sagt, gerade Oedipus sei seinen Erfahrungen nach am geschicktesten, das Dunkel seiner Worte zu durchschauen[178]), auf unbegreifliche Weise von der Frage nach seiner Geburt abgezogen, und die Mahnung des Sehers ist wieder spurlos und erfolglos verklungen.

Es ist unmöglich, des Oedipus Charakter, wie er sich in den bisher entwickelten Thatsachen zeigt, in allen Punkten zu retten. Seine Vergessenheit ist entsetzlich; für diese allein jedoch würde er eine so schwere Strafe nicht verdienen. Aber jener bodenlose Leichtsinn, der die Wirkung jeder, auch der nachdrücklichsten Warnung aufhebt und vernichtet; jene blinde Wuth und Leidenschaftlichkeit, die ihn aufregt gerade gegen die Männer, die es am besten mit ihm meinen; jene unsinnige Uebereilung und Ungerechtigkeit, die sich in der eigensinnigen Verfolgung eines einmal gefassten ungegründeten Verdachtes offenbart — das sind Eigenschaften, deren nothwendige Folge sein Verderben ist. Man mag einwenden: Oedipus ist durch Widerspruch aufgebracht; er kommt durch die nicht minder heftigen Drohungen des Sehers ausser sich und ist also in gewissem Sinne für den Augenblick nicht zurechnungsfähig für das, was er spricht und thut. Aber wie er sich jetzt zeigt, so ist er immer gewesen: von dem Augenblicke an, wo er in wüthender Hast unwissend seinen Vater erschlug, bis dahin, wo er gegen des Orakels Mahnung wiederum unwissend seine Mutter zur Frau nahm; wo er, des eigenen Frevels gegen Menschenleben nicht eingedenk, auf einen Mann, der nicht schlimmer gefehlt hatte als er selbst, in schauderhafter Selbstverblendung die schwerste Rache des Himmels herabruft; wo er, von seinem Gewissen nicht gerührt, einen gottgeweihten Seher und einen in vielen schwierigen Verhältnissen erprobten Freund der Verrätherei bezüchtigt. Man sage nicht, dass ein Theil dieser Thaten, der Vatermord und die Ehe mit der eignen Mutter (als ἔξω τοῦ δράματος) in eine Zeit fällt, welche den Ereignissen der Tragödie vorausgeht: die Erzählung derselben ist durch des Dichters Kunst so passend und so geschickt in die Handlung eingewebt, dass sie gerade für die Charakterzeichnung des Königs unerlässlich sind. Der Dichter hat sie nur aus diesem Grunde mit seinem Stücke verflochten: sie sollen nur dazu dienen, uns ein Bild von des Helden früherem Leben, von den Motiven aller seiner Handlungen zu geben. Oedipus ist von seiner ersten Jugend an leidenschaftlich, unbesonnen, übereilt; und dass er als Mann seinen Charakter nicht geändert hat, dafür spricht jede Scene unserer Tragödie.

Nach der Entfernung des Sehers (vielleicht noch kurz vorher) ist der König in den Palast gegangen und eine ziemlich lange Zeit dort geblieben — eine Zeit, die man sich in der Wirklichkeit noch verlängert denken muss, da auf der Bühne die Ereignisse schnell und unaufhaltsam einander folgen, während sie in Wahrheit weiter aus einander

---

177) Man vgl. jedoch Anm. 95.
178) V. 440.

liegen. Er ist während dieser ganzen Weile allein gewesen; kein Widerspruch, kein Wortwechsel hat ihn aufgeregt; er hat also Gelegenheit genug zu besonnener Betrachtung der Begebenheiten gehabt: er hat diese Gelegenheit nicht benutzt; die Gründe des Argwohns gegen Teiresias, gegen Kreon hat er nicht geprüft; er hat vielmehr auch nach langer Berathung mit sich selbst seinen empörenden Verdacht behalten und befestigt. Und als nun, bekümmert über die Beschuldigungen, die Oedipus in seiner Abwesenheit gegen ihn geschleudert hat, Kreon erscheint, um ihn von seiner Unschuld zu überzeugen, da gönnt er ihm nicht einmal ein Wort der Rechtfertigung. Ohne ihn reden zu lassen, wiederholt er mit den kränkendsten Ausdrücken seine übereilten Vorwürfe. Die wahren und herzlichen Worte Kreon's fruchten nichts; immer plumper und leidenschaftlicher bricht sein Ingrimm hervor: davon soll Kreon gar nicht mehr reden, dass er kein schändlicher und verworfener Mensch sei[179]). Was sonst Jedem, selbst dem überwiesenen Verbrecher, gestattet ist, Vertheidigung, schlägt er einem edlen Freunde, einem stets treu erfundenen Verwandten ab. Selbst die klarsten Gründe, mit einfacher und zum Herzen sprechender Beredsamkeit vorgetragen, bewirken nichts; die Erinnerungen an die alte Eintracht, an die bisher nie getrübte Freundschaft werden vergebens erweckt: der empörte Herrscher will in blinder Selbstsucht unter allen Umständen sich in seiner Würde erhalten und seinen Willen, selbst wenn er Unrecht hätte, durchsetzen[180]); er geht so weit, seinen Schwager, den er geradezu für seinen Mörder und den Räuber seiner Herrschaft erklärt[181]), nicht bloss Verbannung aus dem Vaterlande, sondern sogar den Tod zu drohen[182]). Und doch hat ihn Kreon nicht beleidigt; er hat ihn nicht, wie Teiresias, durch empörende und tief aufregende Aeusserungen gereizt: im Gegentheil, seine Worte sind bis gegen das Ende der Scene, wo auch seine Leidenschaft sich entladet, überall ruhig, klar, abgemessen, freundlich und besänftigend; um so ungerechter ist der Entschluss des Herrschers, der in seiner Wuth sich selbst nicht mehr kennt, dessen treffliche Eigenschaften nunmehr gänzlich von dem Sturme der Leidenschaft und Wuth wie von einem Gewitter verdunkelt werden. Da die beiden Männer in der höchsten Aufregung nur noch einzelne Ergüsse der Erbitterung, zerrissene Blitze des Zornes in Halbversen gegen einander schleudern, tritt zur rechten Zeit Iokaste unter sie; und ihre und des Chors Bitten bewirken endlich, dass Oedipus sein hartes Verdammungsurtheil gegen Kreon vorläufig zurücknimmt und diesen ungehindert von dannen ziehen lässt, wobei er jedoch den Chor verantwortlich macht für alle Gefahren, die daraus für

---

179) V. 548.
180) V. 628: ἀρχτέον γ' ὅμως.
181) V. 534 f.
182) V. 623.

ihn entspringen können. Sein Inneres kocht noch immer, sein ganz unbegründeter Hass gegen seinen Schwager sprudelt noch immer in einzelnen empörten Worten aus der Tiefe seines wogenden Gemüthes hervor[183]).

Nach und nach legt sich der Sturm in seinem Busen; die beschwichtigenden Worte des Chors, der in tiefer Trauer mit bewegter Theilnahme ihm zuredet, und seiner Gemahlin bringen ihn wieder zu sich selbst; aber sein Unrecht erkennt er auch jetzt noch nicht. Die Sorge für des Staates Wohl ist durch die gewaltsamen Ereignisse der nächsten Vergangenheit, welche die Person des Königs selbst schmerzlich ergriffen, in den Hintergrund gedrängt: es gilt jetzt vor allen Dingen zu erfahren, weshalb Teiresias gegen Thebens Retter so furchtbare Drohungen ausgesprochen hat. Früher haben die beiden Gatten in unbegreiflichem Leichtsinn über des Laïos Tod und die ihn begleitenden Umstände noch nicht gesprochen, oder wenn es geschehen ist, so haben es beide wieder vergessen. Jetzt wird Iokaste durch das Bemühen, ihren Gemahl zu beruhigen, zuerst wieder daran erinnert. In ihrer Familie, so erzählt sie, seien auch schon sonst Göttersprüche nicht in Erfüllung gegangen; darum sei auch auf Teiresias' Worte kein grosses Gewicht zu legen. Ihr früherer Gatte habe von seines Sohnes Hand sterben sollen; er sei aber dem Gerüchte nach von Räubern in der Gegend von Delphi auf einem Dreiwege umgebracht. Das Wort Dreiweg, das in der bisherigen Erwähnung der Ermordung des Laïos noch nicht vorgekommen war, ist der elektrische Funke, der in Oedipus Seele zündet. Wie ein Blitz durchzuckt ihn der Gedanke, der Seher könne nun doch Recht haben; er selbst könne wirklich des Laïos Mörder sein. Auf diesen Punkt richten sich nun alle Kräfte seines Geistes; was ihn früher beschäftigte, die Pest, der Zorn gegen Teiresias und Kreon, die Frage nach seinen Eltern, Alles ist vergessen; nunmehr gilt es, zu erfahren, was er längst hätte wissen sollen, ob Laïos von ihm erschlagen worden ist. Dass Laïos sein Vater sein kann, sein muss, fällt ihm noch immer nicht ein; die eigentliche Katastrophe, die Entdeckung seiner Greuelthaten im weitesten Umfang spart der Dichter noch für spätere Zeiten auf. Seine Verwirrung ist nur theilweise gelöst; die ganze Wahrheit scheint ihm auch da noch nicht in ihrem vollen, furchtbaren Glanze entgegen, als Iokaste ihm sagt, Laïos sei ihm ähnlich gewesen[184]). Die Zahl der Begleiter, das Alter, alle Nebenumstände treffen zu; es könnte gar kein Zweifel mehr sein, dass Oedipus sich selbst verflucht hat, wenn nicht jener eine

---

[183]) V. 658 ff. 669 ff. 672. 687 f. — So beschuldigt er auch ganz ungerechter Weise den Kreon, dieser habe ihn einen Mörder des Laïos genannt, während er doch einen solchen Vorwurf gar nicht ausgesprochen hat. Oedipus glaubt aber, Teiresias habe nur Kreon's Gedanken offenbart, nicht seine eignen. V. 703. 705 f.

[184]) V. 743.

entronnene Diener behauptet hätte, Laïos sei von einer Räuberbande angefallen und erschlagen worden. Die Entscheidung über Oedipus' Schicksal beruht also lediglich auf der Aussage jenes Sklaven; ihn will der Fürst um jeden Preis sehen. Es ist wunderbar, wie er sich in diesem bangen Augenblicke wieder des ersten ihm von Phöbos gegebenen Orakels erinnert, dass er einst seinen Vater tödten und seine Mutter heirathen werde, ohne zu ahnen, dass er jenes Orakel vielleicht schon erfüllt hat[185]. Der Unglückliche fürchtet als Mörder des Laïos offenbart zu werden; der grössere Greuel, vor dem ihn Loxias mit deutlichen Worten gewarnt hat, fällt ihm nicht einmal ein.

So weit ist die Handlung bereits gediehen, als eine unerwartete scheinbare Unterbrechung derselben eintritt. Es ist bewundernswürdig, wie der Dichter die verschiedenen, scheinbar getrennten Fäden, die dann doch alle in einem Knoten sich vereinigen, allmählich zusammenfasst. Schon einmal war der Gang der Handlung in eine Bahn gelenkt, die von dem geraden Wege abzuführen schien. Oedipus hatte die Absicht, das Unglück Thebens abzuwenden, und er war in der Verfolgung dieses Zweckes plötzlich auf sein eigenes Unglück, auf seine Greuelthaten vergebens aufmerksam gemacht worden; jetzt ist er im Begriff, diese zu erforschen, und wieder wird er davon abgezogen und auf die Frage nach seiner Abstammung, seinen Eltern hingewiesen: in der schrecklichen Lösung dieser liegt dann zugleich die Antwort auf alle übrigen. Ein Bote aus Korinth bringt in der Hoffnung, dadurch des Oedipus Gunst zu gewinnen, die Nachricht, dass Polybos gestorben und Thebens König zu seinem Nachfolger ernannt sei. Die Freude des Fürsten, die Furcht vor dem Vatermorde wenigstens aufgeben zu dürfen, wird bald wieder unterdrückt: denn im Verlaufe des Gespräches ergiebt es sich, dass Polybos und Merope nun wirklich nicht des Oedipus Eltern sind; dass dieser vielmehr von Geburt ein Thebäer sein muss, da er von einem Hirten des Laïos[186]) einem Sklaven des Polybos, demselben, der jetzt als Bote nach Theben gegangen ist, übergeben und von diesem in die Hände des kinderlosen korinthischen Königspaares gekommen ist[187]. Diese Erzählung stimmt im Ganzen so genau mit der Schilderung überein, welche Iokaste von dem Schicksal ihres Sohnes gegeben hatte[188], dass diese sogleich den ganzen Zusammenhang übersieht und nach der ängstlich dringenden, jedoch vergeblichen Bitte an Oedipus, nicht weiter zu forschen, sich plötzlich entfernt[189]. Dennoch ahnt der König noch immer nichts Arges: er vergisst nicht bloss das, was seine Gattin ihm früher über das Geschick ihrer Familie gesagt hat, sondern er missversteht sogar das plötzliche

---

185) V. 790 ff. 825 ff.
186) V. 1042.
187) V. 1022. 1024. 1026. 1028. 1032. 1034.
188) V. 717 ff.
189) V. 1060 f. 1064. 1066. 1068. 1071 f.

scheinbar unmotivirte Verschwinden Iokaste's, worauf ihn der Chor noch besonders aufmerksam macht[190]). Er meint, sie schäme sich seiner vielleicht niederen Herkunft, nach der er nun mit aller Gewalt forscht; und in dieser unglücklichen Verblendung drängt er ungestüm auf die Entdeckung dessen hin, was ihm besser ewig verborgen bliebe. Ein Sohn der Tyche zu sein, sich selbst und seinen Eigenschaften die Macht und die Höhe zu verdanken, auf die ihn das Schicksal gestellt hat, das gefällt seinem ungebändigten Geiste; und diese schmeichlerischen Erwartungen übertäuben noch einmal das Grauen, das seine Seele schon beschlichen hatte. Durch ein wunderbares Chorlied leitet der Dichter auch des Zuschauers Gedanken noch einmal geflissentlich ab von den Erwartungen, die durch die bisherige Entwickelung der Handlung erregt worden waren[191]): der Chor hofft nun bald auf dem Kithäron als dem Geburtsorte des Oedipus festlich zu schwärmen: von einem Gott vielleicht und einer der Nymphen ist der weise Fürst entsprossen, ein Sohn des Pan, oder des Loxias, des Hermes, des Bakchos. Aber den Zuschauer überfällt eben bei diesem enthusiastischen Ausdrucke des Jubels eine bange Furcht: denn durch die Freude hindurch hört er bereits mit festem, dröhnendem Schritte das unvermeidliche Entsetzen herannahen. So lange hat sich Oedipus in grässlicher Uebertäubung seines Gewissens, seiner Erinnerungen noch täuschen können; jetzt kann die Erkenntniss nicht mehr verzögert werden; die unselige Verblendung des Unglücklichen muss endlich, von dem Lichte der Wahrheit erhellt, in Staub sinken und die furchtbarste Gewissheit an ihre Stelle treten. Auch noch in dieser letzten Scene vor der Katastrophe zeigt Oedipus sein heftiges, aufbrausendes, unbesonnenes Wesen, die merkwürdige Ungeduld, die ihn nie ruhig die natürliche Entwickelung der Ereignisse abwarten lässt*); die ihm eigenthümliche Rücksichtslosigkeit, mit der er seinen Willen um jeden Preis durchsetzen will. Und doch gilt auch hier die Entschuldigung nicht, sein Gemüth sei durch Widerspruch aufgereizt: denn er meint etwas Angenehmes zu erfahren. Hat er doch selbst sich eben noch der Hoffnung gefreut, sich als einen Sohn niedriger Eltern, als einen Sohn der Tyche wiederzufinden, der seine ganze Stellung durch sich selbst erlangt hat; er ist eher in einer freudigen Stimmung, als in einer zornigen. Sobald der Diener, der in diesem Dunkel allein Licht schaffen kann, und der es wohl weiss, dass der König Thebens derselbe ist, den er einst als Kind empfangen, um ihn im Kithäron auszusetzen, begriffen hat, weshalb er herbeigeholt worden ist, so will er, da er den ganzen Umfang des Elends übersieht, nichts eingestehen. Statt dadurch aufmerksam und

---

[190]) V. 1073 ff.

[191]) V. 1086 ff.

*) So erhebt sich schon im Prologe, wo seine Leidenschaft noch gar nicht gereizt ist, seine Ungeduld gegen Kreon, der ihm von Delphi nicht schnell genug zurückkehrt (V. 73 ff). Nach Teiresias sendet er, weil er ihm zu langsam kommt, zwei Boten aus (V. 289).

besorgt zu werden, droht Oedipus mit Zwang und Strafe; ja, als jener trotzdem bei seinem Stillschweigen verharrt, befiehlt er ihm die Hände auf den Rücken zu binden[192]); er droht ihm mit dem Tode[193]), falls er ihn durch Ausflüchte nöthige, die Frage nach der Abstammung des ihm zur Aussetzung übergebenen Knaben zu wiederholen. Diese Drohung, mit dem heftigsten Ingrimm ausgestossen, wirkt: es kommen nun alle bisher verborgenen Greuel an's Tageslicht. Oedipus ist nicht der Sohn des Polybos und der Merope, sondern des Laïos und der Iokaste; seinen Vater hat er trotz des Gottes Warnung in blinder Wuth erschlagen, seine Mutter in blindem Leichtsinn zum Weibe genommen und mit ihr Kinder gezeugt, die zugleich seine Geschwister sind; er ist der, den der Gott gemeint hat, der auf die wiederholten Andeutungen Apollon's selbst und des greisen Sehers in sichrer und selbstgenügsamer Verblendung nicht geachtet, der den Teiresias und den eigenen Schwager in ungerechter Uebereilung der Vergehen bezüchtigt hat, die er selbst begangen; Alles, was der Gott ihm als möglich verkündete, das ist durch seinen Leichtsinn, durch seinen Uebermuth, durch sein stolzes Selbstvertrauen, durch seinen ungerechten Argwohn, durch seine verblendete und unmässige Wuth nunmehr zur Wirklichkeit geworden. Ach, und nicht bloss das; es ist auch allgemein bekannt: das göttliche Strafgericht hat den unbekannten Mörder und Blutschänder vor Aller Augen gebrandmarkt. Es ist nicht genug zu bewundern, wie schnell und gewaltsam nach seiner langen Blindheit Oedipus zur Erkenntniss aller der Greuelthaten kommt, die er begangen hat. Der Diener verkündet ihm nur, dass Iokaste seine Mutter ist[194]), dass sie ihn ihm zum Aussetzen übergeben habe: ob er der Mörder des Laïos sei, darüber verlangt und erhält der Fürst von ihm gar keinen Aufschluss. Aber sobald ihm der eine Greuel klar geworden ist, da fallen ihm die Schuppen von den Augen; und ohne dass er nunmehr noch äusserer Zeugnisse bedürfte, hat ihn auf ein Mal ein Strahl der Erkenntniss, der durch sein so lange vom Dunkel umnachtetes Hirn fährt, in den ganzen, vollen Besitz der Wahrheit gesetzt. Jeder weitere Beweis ist überflüssig: da sich des Gottes warnendes Wort zum einen Theil auf furchtbare Weise als wahr erwiesen hat, so muss auch der andere Theil längst erfüllt sein; Oedipus erkennt, dass nur seine Verblendung ihn abgehalten hat, dies zu begreifen.

Wer wollte nach dieser Darlegung des Ganges der Ereignisse in unserer Tragödie noch daran zweifeln, dass das Elend, in welches Oedipus versinkt, ein verschuldetes ist? War er nicht von dem Orakel gewarnt, wie es nur möglich war? Konnte ihn der Gott ernster zur Besonnenheit und Vorsicht auffordern? und hat der Gewarnte diese Er-

---

192) V. 1154.
193) ὀλωλας V. 1166.
194) V. 1171 ff.

innerungen auch nur irgendwie beachtet? Alle die Greuelthaten, in die er verstrickt wird, sind von ihm wenigstens zur Hälfte verschuldet; und hätte er, wie Krösos, dem Apollon Vorwürfe machen wollen, er hätte gewiss eine ebenso schlagende Antwort erhalten. „Du bist lediglich selbst schuld an deinem Unglück", würde der Gott gesagt haben; „denn meine Warnungen hast du in übereilter Leidenschaftlichkeit missverstanden. Zur Besonnenheit und Mässigung habe ich dich in richtiger Beurtheilung deines heftigen und aufbrausenden Geistes ermahnt, um die Verbrechen, die du, weil deine Eltern dir unbekannt waren, begehen konntest, von dir abzuwenden: wärest du mir gefolgt, du hättest alle jene Sünden vermieden. So aber bist du, mit einseitiger und oberflächlicher Auslegung meiner Worte zufrieden, in stolzem Selbstvertrauen auf deine menschliche Klugheit, Ueberlegung und Nachdenken verschmähend, in blinder Wuth gerade auf denselben Pfad hingerannt, von dem ich dich ablenken wollte; trotz deines Scharfsinns hast du die klarsten Andeutungen deiner Schuld nicht beachtet. Die Frage der Sphinx hätte dich aufmerksam machen sollen auf dich selbst: statt dessen hat sie dich mit eitlem Selbstvertrauen auf deine Klugheit erfüllt[195]). Die von mir gesandte Pest musste dich zur Selbstprüfung auffordern: aber obwohl du bei einiger Ueberlegung deiner Thaten den Grund ihrer Entstehung hättest begreifen müssen, hast du nochmals zu meinem Heerde gesandt und meine nochmalige, deutliche Erinnerung an den von dir begangenen Mord nicht verstanden. Die Worte meines Sehers, der eben aus der Pest und den sie begleitenden Anzeichen wohl ersah, dass du der Urheber des Mordes seist[196]), konnte dich wiederum an früher begangene Thaten erinnern: statt dessen hast du, Thörichter, in gottlosem Wahnsinn den reinen Propheten der Götter und deinen treuen, tadellosen Schwager der Verbrechen bezüchtigt, deren du dich selbst schuldig wissen musstest. Alles dies ist spurlos, ohne Eindruck an deinem blinden Auge, deinem tauben Ohr vorübergegangen: hat daher mein Spruch sich furchtbar erfüllt, so gieb dir selbst die Schuld und keinem Andern!" Und wahrlich, Oedipus hätte sich bei einer solchen Antwort ebenso beruhigen müssen, wie Krösos. Das Schreckliche und Plötzliche der Entdeckung ist vollständig motivirt durch den Leichtsinn, die Gedankenlosigkeit, mit welcher er selbst die auffallendsten Mahnungen, in sich zu gehen, von der Hand weist[197]); die Strenge der

---

[195]) Dies ist recht sichtbar aus V. 216 ff. 391 ff. 1080 ff.

[196]) Deshalb konnte auch Teiresias den Oedipus nicht gleich beim Antritt seiner Regierung warnen. Er übersieht den Zusammenhang der Ereignisse erst nach dem Ausbruch der Krankheit.

[197]) Diese Verblendung des Oedipus hat der Dichter meisterhaft durch einzelne scheinbar gleichgültige Ausdrücke zu malen verstanden, die ausser dem, was der Unglückliche darein legen will, immer noch eine ihm selbst verborgene, schreckliche Hindeutung auf die Wahrheit enthalten. Man vgl. V 105. 137 nebst dem Schol. 219. 249 ff. 260 ff. 264 ff. 296. 370 ff. 576. 700 (*σέβω*, wie wenn er zu seiner Mutter spräche). 821 ff. 984 ff. 999. 1007. Vgl. auch den Scholiasten zu V. 132. 236. 249.

Bestrafung aber erklärt sich vollkommen aus seinem heftigen, auffahrenden, wilden und ungestümen Wesen. Wie sehr er von der Hitze seines Blutes übermannt wird, sieht man deutlich in den beiden Scenen mit Teiresias und Kreon, in welchen seine Wuth so hoch steigt, dass er sich selbst nicht mehr kennt, dass er das Gleichgewicht des Geistes gänzlich verliert und, einem Taumelnden gleich, bald zu diesem, bald zu jenem Entschlusse sich hinneigt[198]).

Wir werden daher in der Zeichnung des Charakters des Königs Oedipus alle die Forderungen erfüllt finden, welche Aristoteles an die Beschaffenheit eines tragischen Helden stellt. Oedipus ist ein im Grunde seines Herzens edler, durchaus menschenfreundlicher, mit dem besten Willen nach dem Wohle seines Volkes strebender König, ein den Eigenschaften seines Gemüthes nach tadelloser und bewundernswerther Mensch; aber es klebt ihm ein Fleck an, ein Fehler, der, scheinbar gering und unerheblich, in seinem Geiste auch wieder Eigenschaften erzeugt, die seinen Sturz nothwendig herbeiziehen. Damit ist zugleich jene vollständige und durchaus befriedigende, versöhnende Katharsis gegeben, die wir oben als erstes Erforderniss für eine vollkommene antike Tragödie aufgestellt haben. Ja diese Katharsis ist in unserm Stücke so durchgearbeitet, dass sie sich gleichsam im Geiste des Oedipus selbst abspiegelt, indem er, wie auch der Chor thut, seine Schuld freimüthig anerkennt, und weit entfernt, den Göttern zu fluchen und mit dem Schicksal zu hadern, sich selbst straft und sich dadurch mit den Gewalten, die er verletzt hat, und die ihn nach oberflächlicher Betrachtung unschuldig vernichtet zu haben scheinen, vollständig aussöhnt. So endigt denn das Ganze mit einer herrlichen Harmonie: die furchtbaren Klagen, das Todesringen des so hart von der Nemesis Getroffenen verklingen mehr und mehr in eine leise Wehmuth; die Götter blicken nicht mehr zornig auf den Leidenden herab, der durch seine Selbstbestrafung rein und heilig geworden ist; er ist ein geweihter, unantastbarer Mensch, den ein schweres, zwar selbstverschuldetes, aber doch halb unbewusst und jedenfalls nicht mit bösem Willen herbeigezogenes Geschick verklärt und erhoben hat; die Schlacken des Unreinen, Sündhaften sind durch das Läuterungsfeuer, durch das seine Seele gegangen ist, verzehrt; es bleibt an ihm das rein Menschliche, die herrlichen Eigenschaften, deren Keime auch schon früher in seiner Seele lagen, und die sich jetzt, von anderen unlauteren nicht mehr unterdrückt, im Unglück glänzend und herrlich entfalten.

Oedipus sieht nach der Entdeckung der von ihm verübten Greuel selbst ein, dass er sie verschuldet hat. Apollon, sagt er zwar, Apollon war es, der all dieses Elend mir vollbrachte[199]); und er hat Recht darin. Denn Apollon ist es, der die verborgene

---

[198]) Vgl. V. 355. 363. 365. 368. 401. 429. 623. 669.
[199]) V. 1329 f.

Blutschuld in Erinnerung bringt, der die tief im Dunkel der Nacht verborgenen Frevel durch wiederholte Mahnungen an's Tageslicht hervorzieht; der dem Greuelleben des thebischen Fürsten ein Ende macht. Aber neben der Aufdeckung und Bestrafung dieser Greuel dem Gotte auch die Schuld derselben aufzubürden, davon ist er weit entfernt. Gleich nach seiner Blendung soll allen Kadmeiern verkündet werden, dass der Fluch, den er gegen des Laïos Mörder ausgestossen, sich gerecht an ihm selbst erfüllt habe; ja er will sich, blind und trostlos, seinen Mitbürgern zeigen, damit sie einsehen, wie schmerzlich er sein Unrecht erkenne; er will sich nun selbst freiwillig als Schuldiger verbannen, an sich alle die Verwünschungen vollziehen, die er unbewusst, aber nicht unschuldig, auf sein eigenes Haupt geschleudert hat[200]). Es ist nun sein Ruhm, dass er sich freiwillig selbst gestraft, nicht einem Andern dieses Amt überlassen hat[201]). Wenn er sich aber selbst straft, so muss er sich selbst auch die Schuld des Frevels beimessen; und das thut er fast mehr, als nöthig ist. Die Wuth der Stacheln, die seine Augen durchbohrt haben, quält ihn nicht mehr, als die Erinnerung an seine Uebelthaten[202]). Die Strafen, die ihn treffen, scheinen ihm fast noch zu gering. „Führet hinweg von hier", so ruft er aus, „eilig von hinnen mich; bannet, o Freunde, mich schrecklichen Bösewicht, welchen der Sünde Fluch und der Unsterblichen ewiger Hass verfolgt"[203]). Er verwünscht sein Leben, das ihn in solche Missethaten geführt; er verflucht im unmässigen Schmerz (und das ist noch ein Rest seiner früheren, noch immer nicht ganz getilgten Leidenschaftlichkeit) den, der ihm das Leben gerettet hat[204]); denn wäre er damals nach dem Willen seiner Eltern gestorben, so wäre er „sich selbst und seinen Freunden nicht ein solcher Schmerz"[205]). Nun aber zu seinem eigenen Jammer erhalten, ist er ein gottloser, geächteter Mann geworden, und jedes Unheil, das Menschen treffen kann, hat ihn getroffen[206]). Da er die Schuld der Ermordung seines Vaters, die Schuld der Ehe mit seiner Mutter tragen muss, da ihn nur seine Unbesonnenheit und Heftigkeit so weit verblendet hat, die Warnungen Apollon's zu verkennen, so kann er unmöglich seinen Eltern im Hades in die Augen sehen; er muss blind bleiben nicht bloss für dieses Leben, sondern auch für jenes in der Unterwelt. Ja, seine Vergehen sind so gross und abscheulich, dass er am liebsten sich ganz gegen die Aussenwelt abschlösse, dass er am liebsten auch das Ohr vor des Lautes Strömen verriegelte, um dann ganz einsam

---

200) V. 1287 ff.
201) *ἔπαισε δ' αὐτόχειρ νιν* (die Augen) *οὔ τις, ἀλλ' ἐγὼ τλάμων.* V. 1331.
202) *μνήμη κακῶν.* V. 1318.
203) *ἀπάγετε — τὸν ὄλεθρον μέγαν, τὸν καταρατότατον, ἔτι δὲ καὶ θεοῖς ἐχθρότατον βροτῶν.* V. 1340 ff.
204) V. 1349 ff.
205) V. 1355.
206) V. 1360 ff.

mit sich und seinem Bewusstsein seine Greuel durch Reue abzubüssen. Er, der so unbedachtsam und heftig einen Mörder verfluchte, da er doch selbst einer war, und zwar ein reueloser, sollte nun den Thebäern noch unter die Augen treten, da er erkannt hat, dass er jene Verwünschung gegen sich selbst gerichtet[207])! Selbst die Erinnerung an Korinth und seine Pflegeeltern ist ihm verbittert; denn wozu haben sie ihn auferzogen, zu welchen Thaten ihn gerettet, warum in ihm eine geheim vergiftete Pflanze gepflegt[208]), die so verderbliche Früchte tragen sollte? Das Bewusstsein seiner Sünden übermannt ihn zuletzt so sehr, dass er die Anwesenden um der Götter willen anfleht, ihn hinauszustossen, auf der Stelle zu tödten oder in's Meer zu werfen, damit ihn Niemand mehr sehe[209]): selbst Apollon habe ja deutlich befohlen, ihn, den Vatermörder, den Gottverlassenen, schonungslos zu vernichten[210]). In der Menschen-Gesellschaft zu leben sei er hinfort unwürdig; denn sein Leid sei so gross, „dass kein Lebend'ger ausser ihm es tragen kann"[211]).

Und wie schmerzlich erkennt er es jetzt, dass er seinem treuen Freunde, seinem Schwager Kreon empörendes Unrecht gethan hat. Jetzt, da Alles klar geworden ist, da sich auch die Ungerechtigkeit seines bösen Argwohns vollständig erwiesen hat, weiss der früher so stolze und mit seinen Gedanken so wenig zurückhaltende Fürst nicht einmal, in welcher Weise er zu dem von ihm so schwer verkannten Ehrenmanne sprechen soll: denn in seinem früheren Benehmen gegen ihn ist er nach seinem eigenen Geständniss durchaus schlecht erfunden[212]). Er erkennt die Uebereilung in seinem Urtheile über Kreon so sehr an, dass er jenen den besten, sich selbst den schlechtesten der Männer nennt[213]), dass er ihm sogar, da nun auch nicht die leiseste Spur eines Zweifels gegen seine Redlichkeit in seiner Seele zurückgeblieben ist, die Sorge für alle Familienverhältnisse mit unbegrenztem Vertrauen überträgt, dass er ihn selbst bittet, die Vaterstelle bei seinen Töchtern zu vertreten.

Wir haben oben gesehen, wie der Chor, der Repräsentant des thebäischen Volkes, den edlen Sinn, den guten Willen, die glänzenden Eigenschaften seines Beherrschers preist, wie er überall für ihn Partei nimmt, als für den, der das Vaterland aus Trübsal und Elend gerettet. Nach der Entdeckung aller der Greuel, die im Labdakidenhause sich erfüllt haben, fehlt es nicht an Andeutungen, dass auch der Chor die Schuld desselben

---

207) V. 1369 ff.
208) V. 1394 ff.
209) V. 1410 ff.
210) V. 1440 f.
211) V. 1414 f.
212) V. 1421.
213) V. 1433.

Mannes, den Alle für den Ersten der Sterblichen hielten, anerkennt. Diese Andeutungen sind zwar der Natur der Sache nach sehr bescheiden und gemässigt, da die Greise trotz des Unheils, das durch den früher so geliebten und geschätzten Fürsten über das thebäische Land gekommen ist, die Pflicht der Dankbarkeit gegen ihn abzutragen haben, aber deswegen doch nicht minder bestimmt und entschieden. „Wie“, ruft er aus, „wie ist es doch nur möglich, o Fürst, dass des Vaters Saatflur so lange stillschweigend dich getragen hat! Endlich, endlich hat dich gegen deinen Willen die Alles sehende Zeit gefunden; schon lange richtete sie den gottlosen Ehebund“[214]). Jedermann wird in diesen Worten eine sehr bestimmte Beschuldigung des Oedipus erkennen müssen; denn nehmen wir das Schwankende und absichtlich Unbestimmte fort, das der Chor aus den erwähnten Rücksichten in seine Ausdrücke legt, so bleibt der Sinn: Endlich hat die Alles sehende Zeit deine Sünden aufgedeckt; endlich hat sie, die lange schweigend, auf deine eigene Erkenntniss harrend, ihre Rächerhand zurückhielt, über dich, da du zögertest und deine Frevel nicht erkennen wolltest (*ἄκοντα*), ihr Strafurtheil ausgesprochen. Damit ganz übereinstimmend sagt der Bote, der über die Vorgänge im Innern des Hauses nach jener unheilvollen Katastrophe berichtet, dass von allen Unglücksfällen die selbstgeschaffenen und selbstverschuldeten (*αὐθαίρετοι*) am meisten schmerzen[215]). In jenem die Gefühle des Mitleids und der Wehmuth am heftigsten erregenden Augenblicke selbst, wo Oedipus blind, mit blutigen Augenhöhlen aus dem Palaste tritt, der der Zeuge seines Ruhmes und seines Sturzes gewesen ist, kann der Chor bei all seinem Jammer über des Herrschers unseliges Ende doch auch die Ueberzeugung nicht zurückhalten, dass die Hälfte der Schuld auf dem Zerschmetterten selbst laste. „Zwiefaches Leid, zwiefaches Weh,“ sagt er, „muss dich freilich jetzt quälen, da deine Noth bis zu diesem Uebermass gestiegen ist“[216]). Dieses zwiefache Leid ist aber nichts Anderes, als die Wuth des körperlichen Schmerzes und die Erinnerung an die begangenen Frevel[217]). Denselben Sinn enthalten ohne Zweifel auch die vielfach verschieden ausgelegten Worte: *δείλαιε τοῦ νοῦ τῆς τε συμφορᾶς ἴσον, ὥς σ' ἠθέλησα μηδέ γ' ἂν γνῶναί ποτε*[218]), und aus dem-

---

[214]) V. 1214.

[215]) V. 1231. Man könnte in diesem *αὐθαίρετοι* auch die Bedeutung „selbstgewählt, selbstverhängt“ finden und das Wort *πημοναί* auf die Strafe beziehen wollen, die Oedipus an sich selbst vollzieht (selbstverhängte Strafe). Aber eine solche Strafe ist für einen Mann, wie Oedipus, gerade der einzige Trost; wie denn aus seinen Klagen auch immer das befriedigende Gefühl der Genugthuung darüber hindurchblickt, dass er an sich selbst die Rache vollzogen hat. — Vgl. auch den Scholiasten zu dieser Stelle und zu V. 1287.

[216]) V. 1319 f.

[217]) V. 1318.

[218]) V. 1347. G. Hermann hat hier gewiss nicht das Rechte gefunden, wenn er *νοῦς* (Bewusstsein nach Thud.) bloss in der Bedeutung des Erkennens, der Entdeckung fasst: o miser aeque eo, quod cognovisti mala tua, atque malis ipsis. Denn durch jene Greuel allein, falls sie nicht entdeckt würden, konnte

selben Sinne geht auch die Zustimmung des Chors zu dem Wunsche des Oedipus hervor, früh gestorben zu sein. Als Oedipus nämlich in seiner angeborenen Heftigkeit dem Manne flucht, der seiner Eltern Gebot, ihn als neugebornen Knaben auszusetzeu, nicht ausgeführt, der ihn von der Fessel des Fusses befreit habe — denn sonst, setzt er hinzu, wäre ich gestorben und mir selbst und meinen Freunden kein so grosses Leid —, da sagt der Chor einfallend: Ja, auch mein Wunsch wäre das gewesen[219].

So ist denn die Katharsis in unserem Drama wahrhaft vollkommen, und es ist sehr zu bezweifeln, ob in irgend einer andern griechischen Tragödie eine grossartigere sich nachweisen lässt. Ganz in Uebereinstimmung mit des Aristoteles aus den damaligen Musterwerken der tragischen Poësie entlehnten Bestimmungen hat uns der Dichter in Oedipus einen edeln und grossartigen Charakter vorgeführt, der durch eine allzugrosse und unbesonnene Leidenschaftlichkeit in Frevel und Greuelthaten verstrickt wird; einen Menschen, dessen erhabene Eigenschaften, eine Zeit lang durch den Sturm der Leidenschaft getrübt und verdunkelt, nach der Entdeckung der von ihm verübten Sünden hell wieder aufstrahlen, so dass in Wahrheit die Affecte der Furcht und des Mitleids durch diese Tragödie in einem Lichte verklärt erscheinen, dessen Reiz und Zauber unübertrefflich ist. Die Reinigung dieser Affecte ist um so herrlicher, da wir in des Leidenden Seele selbst das von ihm verletzte Sittengesetz, das zuletzt doch den Sieg behalten hat, triumphiren sehen, da er nicht mit Verzweiflung und geheimem Murren sein hartes Schicksal trägt, sondern mit bewusster und wohlgegründeter Unterwerfung unter die ewigen Gesetze, unter das unerschütterlich streng, aber gerecht waltende Verhängniss an sich selbst freiwillig die Strafe vollzieht, die seinen Sünden gebührt. Gerade dadurch hat dieser Oedipus unsere Theilnahme, unsere Liebe für immer gewonnen und an sich gefesselt; er ist einer der Unsrigen geworden; wir folgen mit inniger Theilnahme der Entwickelung seiner Schicksale, dem ganzen, grossartigen Läuterungsprocesse seiner Seele; wie aus unserm eignen Herzen dringen die heftigen, aber wehmüthigen Klagen um sein verscherztes Glück, seine verlorene Ruhe; wir fühlen dann mit ihm das Wiedererwachen der sanfteren und menschlich edlen Gefühle, denen nun jene verderbliche Heftigkeit und

---

Oedipus ja gar nicht unglücklich werden, da das, was man selbst nicht kennt, keinen Einfluss auf Glück oder Unglück haben kann. Es wäre widersinnig, zu sagen: Du bist einmal unglücklich durch deine Greuelthaten, und andrerseits dadurch, dass du sie entdeckt hast. Das Bewusstsein (*νοῦς*) wird hier nur das Bewusstsein der Schuld sein können; denn dann erst haben die Worte einen befriedigenden Sinn: O du, unglücklich zugleich durch dein Geschick und das Bewusstsein, dass du es verschuldet hast, wie sehr beklage ich es, dass ich dich jemals kennen gelernt habe. — Der Scholiast, der auch hier wieder zum Theil das Rechte getroffen hat, erklärt das *νοῦς* ganz passend durch *σύνεσις*, das gleichfalls in der Bedeutung Schuldbewusstsein vorkommt (vgl. Eurip. Orest. 396 Dind. *ἡ ξύνεσις, ὅτι σύνοιδα δεὶν' εἰργασμένος*).

[219]) V. 1849 ff.

Unbesonnenheit nicht mehr störend gegenübertritt. Ja, dieser ringende, leidende, aus dem furchtbarsten Kampfe immer noch mit der Kraft und dem Willen zum Guten hervorgehende Oedipus ist, wie jeder echte tragische Held, das ideale Abbild der Menschheit, die irrend, sündigend, gestraft, sich selbst strafend, kämpfend, besiegt und siegend, immer wieder sich aufrafft, um ihr Ziel zu erreichen, sittliche Vollkommenheit.

Unsere Tragödie würde lange den Ruhm nicht verdienen, der ihr zu allen Zeiten in reichlichem Masse geworden ist, wenn die letzten Scenen, in denen Oedipus mit Kreon sich versöhnt und ihm seine Töchter zur Pflege und Erziehung übergiebt, nicht vorhanden wären. Sie gehören so sehr und so bestimmt zu der Tragödie, dass dieselbe kein sophokleïsches Drama mehr sein könnte, wenn sie fehlten. Denn diese Scenen erst beschwichtigen den Sturm der Affecte in unserer Seele. Obwohl die Strafe, die Oedipus an sich selbst vollzieht, eine gerechte ist, obwohl sein Schicksal verschuldet genannt werden muss, so ist doch die Entdeckung der Greuelthaten, obgleich so lange vorbereitet und in die Nähe gerückt, dennoch so plötzlich und gewaltsam, die Selbsterkennung des Oedipus so grossartig rasch und erschütternd, dass unsere Gefühle durchaus durch einige mildere und freundlichere Töne besänftigt werden müssen. Der Dichter legt allerdings dem Zuschauer die Gewissheit des endlichen Ausgangs von vorne herein so deutlich vor Augen, dass er an demselben gar nicht zweifeln kann; durch die vielfachsten Fingerzeige und Andeutungen, die zwar Oedipus nicht, aber Jeder, der auch nur die allgemeinsten Umrisse des Oedipus-Mythos kennt[220]), verstehen muss, versetzt er ihn in den Zustand einer vollständigen Mitwissenschaft; die Neugierde wird also durch die Entwickelung der Handlung durchaus nicht gespannt[221]): aber gerade durch diese Bekanntschaft mit dem Ausgange und die Ohnmacht ihn zu verhindern, durch die Unmöglichkeit, dem Oedipus einen einzigen Wink zu geben, der ihn unfehlbar retten müsste, durch die Erkenntniss, dass die immer näher und näher geistergleich heranschreitende Katastrophe, die hinter jeder Scene erwartet und immer wieder verzögert wird, den Helden um so unfehlbarer treffen muss, je weniger er ihre ganze Furchtbarkeit begreift — kurz, durch die ganze kunstvolle Anlage und Oekonomie der Tragödie wird unsere Seele so heftig bestürmt und aufgewühlt, dass jene herrlichen Scenen, in denen Oedipus die Zukunft seiner Töchter beweint, unumgänglich nothwendig sind, um unser Gefühl wieder in die Harmonie zu versetzen, die uns mit den vor unseren Augen geschehenen oder entdeckten Unthaten aussöhnen soll.

Sonach dürfte erwiesen sein, dass unser Drama, ein für sich bestehendes,

---

[220]) Das war aber bei jedem Athener der Fall, wie eine Stelle des Komikers Antiphanes bei Athenäus gleich im Anfange des 6. Buches beweist.

[221]) Dagegen Schlegel, Vorles. üb. dram. K. u. P. I., S. 177.

abgerundetes und in sich abgeschlossenes Ganzes, nicht bloss die Richtigkeit der aristotelischen Forderungen und Bestimmungen beweist, wie selten ein anderes, sondern dass auch der grosse Philosoph aller Wahrscheinlichkeit nach bei der Abfassung seiner Regeln für die Tragödie gerade auf den König Oedipus hauptsächlich Rücksicht genommen hat. Jene vier Forderungen, die wir oben aus den Definitionen der Poetik ableiteten, sind alle vollständig erfüllt. Denn erstens ist unsere Furcht in ausserordentlichem Grade angeregt, da ein so edler und erhabener Mann, wie Oedipus, ein mit dem besten Willen, mit den herrlichsten Eigenschaften ausgerüsteter Fürst vor unsern Augen in ein so furchtbares Leid stürzt. Wir erkennen daraus die Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit der ganzen Menschheit, und diese Erkenntniss drängt sich uns um so mächtiger und schmerzlicher auf, als selbst Männer wie er, die auf dem Gipfel des Glückes und des Ruhmes stehen, vor dem Sturze nicht sicher sind. Zweitens aber werden wir von dem ertödtenden Uebermasse dieser Furcht befreit, da wir aus dem ganzen Verlaufe der Tragödie sehen, wie Oedipus in ein so furchtbares Missgeschick gerathen ist. Der Dichter hat seine beklagenswerthe Unbesonnenheit und Verblendung mit so hellen Farben dargestellt, dass wir sie mit Händen greifen zu können glauben. Die Erkenntniss der Ursache der Leiden aber setzt zugleich die Möglichkeit, sie zu vermeiden. Drittens wird unser Mitleid in ungewöhnlichem Grade aufgeregt, da wir des Oedipus vortrefflichen Willen, seinen Edelmuth, seine Liebenswürdigkeit selbst in der Leidenschaft wieder erkennen, weil er ein durchaus grossartiger Mann ist, der nur durch einen kleinen, uns allen mehr oder weniger anhaftenden Fehler in's Unglück geräth. Und viertens endlich werden wir auch von dem Uebermass dieses Mitleids befreit, da wir es uns selbst gestehen müssen, dass all sein Leid verschuldet ist, da Oedipus selbst seine Qualen als eine gerechte Strafe der Götter anerkennt und erträgt.

Auf diese Weise ist die Entwickelung und Versöhnung der Empfindungen vollendet, der Zweck der Tragödie erreicht, und die Sätze des Aristoteles haben ihre Richtigkeit und Vortrefflichkeit durch die Uebereinstimmung mit einem der grössten Meisterwerke der griechischen Tragik von Neuem bewiesen.